

Ein Denkmal für die Opfer der deutschen Besatzung 1939-1945 in Polen – Warum?

Fragen und Antworten (Q&A) – Langfassung

Q: Warum soll des Beginns des deutschen Vernichtungskriegs im Osten am 1. September 2019 gedacht werden?

A: Weil mit dem deutschen Überfall auf Polen vor 80 Jahren, am 1. September 1939, der Rassen- und Vernichtungskrieg im Osten begann, nicht erst 1941 mit dem Überfall auf die Sowjetunion. In Polen wurde die Shoa vorbereitet und mit den größten deutschen Vernichtungslagern realisiert und der Rassenkrieg gegen die vermeintlich rassistisch minderwertigen östlichen Nachbarn begonnen.

Q: Was ist das Besondere, das es rechtfertigt, der Opfer der Besatzungspolitik in Polens zu gedenken?

A: In deutschen Vernichtungslagern auf polnischem Boden wurden Millionen europäischer Juden ermordet, davon allein drei Millionen polnischer Juden. Weitere drei Millionen nichtjüdischer Polen verloren ebenfalls durch deutsche Verbrechen ihr Leben. So steht Polen als erstes deutsches Weltkriegsopfer paradigmatisch für die rassistische NS-Politik. Die größten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager, die vor allem für die europäischen Juden errichtet wurden, entstanden im besetzten Polen – in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Deutschland. Damit wurde ein großer Teil der Last der bis heute andauernden „Bewältigung“ des Holocaust auf polnische Erde übertragen, das Land mit dem Deutsche seit Jahrhunderten die intensivsten Nachbarschaftsbeziehungen hatten; Russland wurde erst durch zwei gemeinsame Zerstörungen des polnischen Staates (1772-95, 1939) für kurze Zeit ein direkter Nachbar Preußens/ Deutschlands. **Auch darin haftet den deutsch-polnischen Beziehungen etwas Einmaliges an** – und dem deutschen Handeln etwas exzeptionell Böses. Daran wird mit dem Denkmal auch erinnert.

Q: Warum ein Denkmal?

A: Weil es mit Bezug auf Polen als erstes Opfer des 2. WK in Berlin keinen Gedenkort gibt. Das besetzte und terrorisierte Nachbarland ist in der deutschen Öffentlichkeit eine Leerstelle des Gedenkens. Die Asymmetrie der historischen Erinnerung in beiden Ländern ist ein Hindernis für Verständigung. Mit einem Denkmal geht es um ein eindeutiges Zeichen der Empathie in dem Bewusstsein, dass mit der NS-deutschen Politik jegliche Reste polnischer Staatlichkeit liquidiert und die polnische Nation vernichtet werden sollte, mit der die Deutschen in einer 1000-jährigen engen Nachbarschaft lebten. Die Anerkennung der historischen Schuld und Verantwortung könnte den Prozess der gegenseitigen Verständigung voranbringen.

Q: Gibt es so ein Denkmal in Berlin nicht schon?

A: Nein. Das „Denkmal des Polnischen Soldaten und des Deutschen Antifaschisten“ im Berliner Volkspark Friedrichshain, das zu Zeiten der DDR 1972 errichtet wurde, verschweigt gänzlich die deutsche Verantwortung für die polnischen Opfer – es handelt sich ja um ein „Siegedenkmal“. Es stellt ein eindrucksvolles Zeugnis kommunistischer Geschichtsdeutung dar, da es den zahlenmäßig marginalen deutschen Widerstand mit dem polnischen militärischen Widerstand auf eine Stufe stellt – eine grobe Geschichtsverfälschung.

Q: Ist nicht genug gedacht worden in unserer Gedenk- und Erinnerungslandschaft? Ist das nicht alles schon bekannt?

A: Nein, leider nicht. Es geht um die Würdigung der Geschichte und der Rolle Polens, um den Respekt und die Anerkennung der Geschichte der polnischen Nation, die durch die deutsche Besatzungspolitik ein für alle Mal von der europäischen Landkarte verschwinden sollte. Das wird in Deutschland viel zu wenig bewusst gemacht.

Q: Gibt es bei uns wirklich noch „weiße Flecken“?

A: Die barbarische rassistische Politik gegenüber den ethnischen Polen mit massenhaftem Mord ist in Deutschland wenig bekannt. Gibt es vielleicht sogar eine unbewusste Hemmschwelle, sich auf das seit 200 Jahren, (aber nicht seit 1000 Jahren!) vergiftete Verhältnis zu dem kulturell und zivilisatorisch marginalisierten Nachbarn Polen einzulassen, beruht es doch auf seit Jahrhunderten weitverbreiteten Vorurteilen bei preußischen und deutschen „Kulturträgern“. Das ist eine deutsch-polnische Besonderheit, die sich mit der negativen Emotionalität im Verhältnis zu Russland, Belarus und der Ukraine in dieser negativen Intensität **nicht** wiederfindet.

Verfasser:

Prof. Dr. Dieter Bingen, Deutsches Polen-Institut Darmstadt

Q: Für wen soll das Denkmal errichtet werden?

A: Wir Deutsche, die deutsche Bürgergesellschaft, bauen das Denkmal zum Gedenken an die polnischen Opfer der deutschen Besatzung 1939-1945 als ständiges Erinnerung an das Schicksal, das Polen durch Deutsche erfahren sollte. Wir setzen uns selbst ein Zeichen, dass Deutschland eine historische Schuld auf sich geladen hat. Es wäre ein empathisches Erinnerung an das Leid der Opfer, gemeinsam mit den Opfer und ihren Nachfahren, ein lebendiger öffentlicher Gedenkort und sichtbares Zeichen für alltägliche Erinnerung und gedenktägliche Bekundungen der Trauer. So wie wir es mit dem Holocaust-Denkmal als Denkmal deutscher Gewissenserforschung auch getan haben.

Q: Kommt die Denkmalidee aus dem Nichts? Oder hat sie eine Vorgeschichte?

A: Der Aufruf ist auch das Ergebnis langjähriger, ja jahrzehntelanger wissenschaftlicher, aber auch anspruchsvoller öffentlicher, von gegenseitigem Respekt getragener deutsch-polnischer historischer Debatten über die Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs und die Folgen des Nationalsozialismus für Deutsche und für Polen – ein Erfahrungsschatz, den wir in unseren östlichen Beziehungen nur mit Polen haben.

Q: Ist das nicht etwas zu wenig, nur ein Denkmal hinzustellen? Ist es nicht viel wichtiger, Aufklärungsarbeit zu leisten und eine dauerhafte Dokumentation, Ausstellung zu entwickeln?

A: Das eine schließt das andere nicht aus. Im Gegenteil sollte oder muss sogar eine Dokumentation und historische Aufklärung folgen. Das wird von den Initiatoren der Denkmalinitiative ja auch ausdrücklich gefordert. Ein Denkmal ist eine symbolische Verdichtung ein Zeichen, ein Aufmerksamkeit erregendes Zeichen in der Stadtlandschaft. Es ist kein Ersatz für ein Museum, und ein Museum kann kein Ersatz für ein Empathie symbolisierendes Denkmal sein. Aber wie gesagt, dieses erfordert sogar einen damit verbundenen Ort der historischen Aufklärung und Dokumentation.

Q: Kann es einen gemeinsamen Gedenkort (Dokumentationsstelle, Museum) für alle östliche Opfer geben?

A: Ja, ein Gedenken der Opfer des NS-Vernichtungskriegs im Osten kann sinnvoll sein, wenn es deutlich macht, dass es ein Gedenken aus der sogenannten Täterperspektive ist. Es richtete sich an die Nachfahren der Täter. Einen rassistisch definierten Raum im Osten gab und gibt es im Selbstverständnis der Nationen und Staaten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa nicht. Der war eine Erfindung der Nazis. Im Übrigen sind die baltischen Nationen, Ungarn und Rumänen, Griechen keine Slawen. Mit einem Gedenkort für die NS-Vernichtungspolitik im Osten würden wir Deutschen uns selbst etwas erklären. Das kann richtig sein. Wir können aber nicht erwarten, dass Russen, Polen, Belarussen, Ukrainer u. a. sich dadurch berührt fühlen. Wir kämen ja auch nicht auf die Idee, die skandinavischen Nationen oder Franzosen, Italiener, Wallonen und Spanier unter einem Raumbegriff zu subsumieren. Wir müssen endlich akzeptieren, dass sie alle ihre Individualität haben.

Q: Können sich also die Polen und die Russen sich durch einen gemeinsamen Gedenkort nicht angesprochen fühlen?

A: Nein, es gab keine Opfergemeinschaft und dieses reine Konstrukt wird von den ganz unterschiedlich betroffenen Opfern und deren Nachkommen nicht akzeptiert, auf jeden Fall nicht von den Polen. Die Betroffenen fühlen sich durch diese Art ungewollter „Lebensraum“-Gemeinschaft ideologisch vereinnahmt und missbraucht, zum Negativabdruck einer Naziideologie, in der alle slawischen Völker zu verschwimmen drohen. Zudem übersieht die Formulierung vom deutschen Krieg um „Lebensraum im Osten“, dass die stalinistische Sowjetunion ab 1939 bis zu dem „Unternehmen Barbarossa“ 1941 Verbündeter Hitlers bei der Zerstörung des polnischen Staats und bei der Verfolgung und Ermordung von Polen gewesen ist. Das darf man – gerade 2019, 80 Jahre nach dem Hitler-Stalin-Pakt – nicht so ignorant übersehen wollen.

Q: Ist das nicht eher ein Problem von polnischen Nationalisten?

A: Es würde in Polen nicht nur auf Unverständnis, sondern – zurecht – einhellige und scharfe Ablehnung stoßen von der Linken bis zur Rechten, alle Parteien und politischen Präferenzen in der Zivilgesellschaft übergreifend – nicht weil die Polen Nationalisten wären, sondern sich nicht als Kulturnation respektiert fühlen würden. Welchen Sinn hätte ein Denkmal, das von den Nachkommen der Unterdrückten in Polen, ob Juden, Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, nicht verstanden werden kann und wenn wir uns sagen lassen müssten: Ihr habt immer noch nicht begriffen. Es wäre eine schlimme Denkfalle, in die hineintappen würde,

Verfasser:

Prof. Dr. Dieter Bingen, Deutsches Polen-Institut Darmstadt

wer einen Gedenkort für die Opfer deutscher Vernichtungspolitik im Osten als Ersatz für ein individuelles Gedenken das Wort redet.

Q: Sind Sie gegen ein Gedenken an die NS-Lebensraumpolitik im Osten?

A: Die NS-„Lebensraumpolitik“ verdient ein Gedenken an deren Opfer, aber nicht in einem Denkmal, sondern in einer Dokumentationsstätte in Berlin. Ein Polendenkmal, das großen Wert auf die Rückgabe der **Würde durch Nennung des Namens des Opfers** legt, und ein dokumentarischer Gedenkort, der den Blick auf einen östlichen Raum aus der Perspektive der Täter richtet, können nebeneinander existieren. Im besten Fall ergänzen sie sich.

Q: Ist es sinnvoll, in der aktuellen politischen Situation über ein solches Denkmal zu diskutieren?

A: Ja, gerade in der heutigen politisch angespannten bilateralen Situation kann das „Polendenkmal“-Projekt eine unschätzbare Brückenfunktion übernehmen. Es handelt sich vielleicht um das einzige erinnerungspolitische Projekt, das sowohl in Deutschland als auch in Polen die gesellschaftlichen und politischen Kräfte, Parteien und Weltanschauungen vereinen kann.

Q: Würde es nicht als eine politische Geste gegenüber der PiS-Regierung verstanden?

A: Nein, das Polendenkmal wäre ein sichtbares Zeichen, das in Polen auf breite Zustimmung stoßen würde. Vor allem wird die polnische Gesellschaft, die auf die Art und Weise des deutschen Erinnerns und Gedenkens unabhängig von politischen Orientierungen und Generationen nach wie vor sensibel reagiert, dieses Projekt intuitiv als richtiges und wichtiges Symbol deuten.

Q: Was würde ein „Polendenkmal“ in der Denkmallandschaft in der Mitte Berlins bedeuten?

A: Gelingt es der Initiative für ein Polendenkmal auf dem Askanischen Platz, ein wahrnehmbares Zeichen für die polnischen Opfer aller Bekenntnisse und ethnischen Identitäten zu errichten, dann kann der Platz zweierlei Funktionen erfüllen: Er würde ein herausragendes Symbol einer grundsätzlichen Wende in der deutschen Erinnerungspolitik gegenüber dem 1000-jährigen Nachbarn Polen. Das wäre das primäre Signal. Zugleich würde es aber zu einem polnischen Platz in Berlin werden, für Polen aus aller Welt, auf dem an jedem 1. September (Beginn des Überfalls auf Polen und des Zweiten Weltkriegs) und an anderen wichtigen polnischen Gedenktagen die Lichter brennen könnten. Etwas bisher eher Untypisches für die deutsche Hauptstadt. Aber es würde passen zu Berlin, der größten polnischen Stadt zwischen Posen und Chicago, die auch von vielen Touristen aus Polen besucht wird.